

und geben das Echo vieltausendstimmig wieder, das auf den weiten Wurstmarktwiesen in Jubelakkorden aufklingt. Du hast Dir sicherlich schon im Notizbuch vorgemerkt, wenn nicht, dann hole es schleunigst nach: Von 10. bis 13. und 17. und 18. September Dürkheimer Wurstmarkt, Deutschlands größtes Weinfest. Leicht beschwingt und froh bewegt wie das Land im Nebenmeer ist das Pfälzische Weinlesefest in Neustadt a. d. Weinstraße, das am 9. und 10. Oktober festlich begangen wird. Die Menschen mit ihren Herzen voller Frohsinn und Begeisterung sind in einem farbensprühenden Rahmen voll blitzendem Rankenwert heitere Gestalter dieses großen pfälzischen Volksfestes um den Wein.

Hier wird mit Schalk und Humor,
Mit Sprecher und Chor
Der „Neue“ getauft.
Und zu lezt
Wenn alles im Wohlklang versöhnt
Wird die schönste Winzerin im Land
Im Trachtengewand
Zur Weinkönigin gekrönt.

Acht Tage darauf feiert Bockenheim am Ende der Deutschen Weinstraße sein Winzerfest. Bockenheim mit reichen geschichtlichen Erinnerungen, mit weltbekannten und hochgeschätzten Weinberglagen auf den sanftgeschwungenen Höhen des Ausläufers der Haardt stellt die persönliche Eigenart seines Weindorfcharakters, seiner Landschaft, die aufs engste mit der Dorfgemeinschaft verbunden ist, in den Mittelpunkt dieses Festes der Fröhlichkeit.

In Grünstadt, der alten schmucken Grafenstadt der Leiningen, treffen sich vom 29. bis 31. Oktober die lezten beiden Jahrgänge zum frischfröhlichen Unterhaardter Weinwettstreit. Landschaft und Menschen wurden Träger dieses Volksfestes an der Unterhaardt, das aber durch die originelle Durchführung seinen Bogen weit über die Grenzen der Unterhaardt hinausspannt.

Ein bunter Kranz fröhlicher Feste, geflochten aus Reben und Sonnenschein.

Nehmt sie hin
als des Himmels lachende Gabe,
stellt selber fest, ob ich gelogen habe.

Haardtbahnfahrt

Luz Knecht

Am Bahnhofplatz in Neustadt ist die Endstation der elektrischen Oberlandbahn. Alle volle Stunden fährt von da der Wagen ab. Etwas unbequem sind die alten Holzbänke, zu schmal und zu kurz. Und in des Wagens Mitte bläht, als ein richtiges Verkehrshindernis, ein Kachelofen seinen dicken Bauch. Der Ofen könnte jede Bauernstube zieren. Einen Augenblick wünsche ich, daß jetzt Winter wäre: wie behaglich müßte sich in dieser Ofenecke sitzen, wenn der braune Rauch aus dem Schornstein des rollenden Wagens weht, wenn die schneebedeckten Hügel und Berge draußen vorübergleiten. — Doch es ist September, Montag vormittags zehn Uhr; die Sonne scheint, brennt über dem weiten Land, und auf den sanft gewölbten Hügeln rings locht der Wein seiner Reise entgegen. Und im Wagen brütet eine Hitze, wie sie kein Kachelofen der Welt zu spenden vermag.

Daß hier Gedränge herrschte, kurz vor Abfahrt des Wagens, das könnte man beim besten Willen nicht behaupten.

Wie fern bist du, Berlin! —

Der Mann, der da auf der hinteren Plattform steht, mag ein Weingutsbesitzer



Haardtgebirge an der Weinstraße

Archiv Landesfremdenverkehrsverband Saarpfalz

aus der Gegend von Rhodt sein. Er ist gepflegt, doch nicht „elegant“; sein ganzes Wesen strahlt die Sicherheit eines viele Geschlechter alten Wohlstandes aus.

Eine junge Frau steigt ein mit ihrem Töchterchen. Dort drüben, noch ziemlich weit, schreitet unter den Bäumen eine junge Dame im weißen Kleide, mit Geigenkasten und Ledermappe. Eilig ist sie nicht und sie scheint bestimmt nicht mit uns fahren zu wollen. Sie geht auf der anderen Straßenseite unter den Bäumen weiter. — Doch nicht. Jetzt quert sie die Straße, kommt herüber, kommt auf den Wagen zu. Gelassen, mit gleichmäßig langen Schritten geht sie an der vorderen Plattform vorüber und — wahrhaftig! — steigt hinten auf. Erst nickt sie dem Schaffner, dann den übrigen Fahrgästen einen lächelnden Gruß zu, geht in den Wagen, setzt sich. Der Schaffner klingelt ab. Zehn Uhr fünf Minuten: wir fahren. — Wie fern bist du, Berlin!

Mit Klingeln und Sirenengetön gleitet der Wagen langsam zur Hambacher Höhe hinauf. Ab und zu hält er an; es braucht deshalb keineswegs immer eine Haltestelle da zu sein.

Stehen da zwei Männer am Straßenrand: der eine hebt den Arm, der Wagen hält. Die Beiden jedoch beenden erst noch ihr Gespräch, und auch der Schaffner wirft ein paar Worte dazwischen. Endlich steigt der eine der Männer auf, der andere bleibt zurück: Klingling! Weiter!

Auf der hinteren Plattform stehen jetzt vier Männer, gelassen und heiter plaudernd. Wie eine einzige, große Familie sind die Menschen auf diesem Wagen — und ich gehörte mit dazu. Und wie ich um und um schaue in all die heiteren Gesichter, aus denen soviel Wohlwollen, Bescheidenheit, Rücksicht, Güte und Liebe spricht, da fällt mir ein Goethewort ein: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut! — Dies Wort steht unsichtbar über der Türe des Straßenbahnwagens, es steht hierzulande über jeder Haustüre geschrieben.

Oberhambach—Mittelhambach—Unterhambach, sagt der Schaffner in den Wagen hinein. Er sagt es laut, jedoch er schreit es nicht. Wo Mittelhambach aufhört und Unterhambach anfängt, das zu unterscheiden ist dem Fremden unmöglich. Eng aneinander drängen sich die Häuser an der schmalen, winkligen Straße, durch die sich der Straßenbahnwagen mit viel Klingeln und Tuten langsam hindurchwindet. Sauber sind Straßen und Häuser, gediegen und freundlich, wie die Menschen, die darinnen wohnen. Und überall, wohin man schaut, blühende Blumen: in den kleinen Gärten, auf den Höfen, vor den Türen, vor den Fenstern: Schneeballen, Rosen, Nelken, Glyzinien, Geranien, — Blumen — Blumen. Hinter Unterhambach endlich bleiben die Häuser zurück. Der Blick schweift frei über die Rebenhügel hin, zwischen denen sich die Straße jetzt ebenso schmal hindurchwindet wie vorhin zwischen den Häusern. — Wenn es einem müden Wanderer einfallen wollte, hier am Straßenrande ein wenig zu ruhen — bei Gott! er fände kein Fleckchen, wohin er sein Haupt legen könnte. Es gibt hier keinen Straßenrand, keinen Straßengraben, keinen Wegrain. Was nicht Straße ist, das ist Wingert. Dazwischen ist kein Raum, ist kein Platz, auch nicht für die spärlichste Grasnarbe. Der Boden ist kostbar, jeder Quadratfuß muß genutzt werden. Der Sportplatz dort: wie mit einem Messer ist er aus dem Weinberg herausgeschnitten. Hart an die Kiesfläche stoßen die Reihen der Weinstöcke, und die Reben stecken ihre Ranken durch den hohen Drahtzaun. Steht wo ein einzelnes Haus, die Reben schließen es ein, als ob sie es verschlingen wollten. Führt wo ein Weg in die Weinberge hinauf, ist er so schmal, daß ihn zwei Menschen schwerlich nebeneinander begehen können. Hier herrscht allein die Rebe, hier herrscht der Wein! Soweit man schauen kann, dehnen sich über den Hügeln, bis weit hinaus in die schimmernde, flimmernde Ebene, die Wingerte. Nimmt man den Blick nach rechts, so sieht man sie hier an den steilen Hängen des Gebirges hinaufsteigen und hart an den Rand des Bergwaldes stoßen. Und wo sie noch einigermaßen Gedeihen finden, dort verdrängen die Reben den Wald.

Die Marburg liegt schon hinter uns. Der Wagen windet sich durch Maikammer, durch Edenkoben. Dort ist schon die Kropzburg, das Siegesdenkmal, die Ludwigshöhe.

Eigentlich wollte ich nach Gleisweiler. Da mir aber der Schaffner riet, doch zuerst den Rhodter zu versuchen, und da es im Grunde völlig einerlei ist, an welchem Orte des Paradieses man sich befindet, wenn man schon darinnen ist, verließ ich also den Wagen in Rhodt, begleitet von den guten Ratschlägen des Schaffners, begleitet von den Segenswünschen der zurückbleibenden Fahrgäste, und nicht zuletzt — begleitet von einer alten Dame. Einen letzten Blick noch dem Mädchen mit dem Geigenkasten.

„Es gibt in Rhodt auch hübsche Mädels,“ sagte da die alte Dame. Und: „Falls Sie nichts Besseres vorhaben, würde ich mich freuen, wenn Sie bei mir frühstückten.“

Was sollte ich wohl Besseres vorhaben?

Ein Stückchen hatten wir noch zu gehen bis zu dem Hofe, der abseits und für sich allein in einer Mulde lag, hinter einem schlattigen, alten Park, zwischen blühenden Blumenbeeten.

Ich bin mir darüber nicht klar geworden, zu welchem der vielen Orte, die rings zwischen den Hügeln die Jahrhunderte verträumen, der Hof eigentlich gehören mag. Es ist auch einerlei! Ja, ich würde mich nicht einmal sehr wundern, wenn das Haus verschwunden wäre, wenn es einen fernen Tages garnicht mehr da wäre und ich es dann vergebens suchte. Wenn ich es suchte! Doch, wie ich mich kenne, werde ich — sollte ich wieder einmal in die Pfalz kommen — dieses

Haus und seine Menschen nicht suchen; im Gegenteil, ich werde es meiden, werde im großen Bogen daran vorübergehen. Denn solch' einen unwirklich schönen Tag erlebt man ungestraft nicht zum zweiten Male.

Es begann als Frühstück, endete als Fest — und keiner wußte recht wie. Kein rauschendes Fest allerdings, kein Bacchanal. Still begann es und heiter am hohen Mittag, still endete es mit einem fernen Lautenklang im grauenden Morgen. Was mir in der Erinnerung geblieben ist?

Das gütige Lächeln der schönen, weißhaarigen alten Frau — die ernste, wortkarge Herzlichkeit eines rüstigen alten Mannes — die dunkelglühenden Augen eines vollerblühten schönen Mädchens — ein heiteres Mahl unter einer uralten Linde — ein Klappstisch und zwei Hocker in den unerforschlichen Tiefen eines Weinkellers, ein silberner Leuchter, in dem drei dicke Kerzen brennen, zwei Körner aus geschliffenem Kristall — ein tröpfelndes Gespräch im weindunsterfüllten Gewölbe, vom fernen Klange einer Harfe begleitet — eine Sternnacht über dem Garten, erfüllt von Blumenduft und von den Düften edelster Weine — ein rascher, herzlicher Abschied dann im Morgengrauen; — tauglizernde Weinberge — milchige Nebel in den Mulden — über den fernen pastellblauen Bergen der Morgenstern am rötlichen Himmel — ein paar Harfenklänge, die hinter mir verwehten, als ich die einsame Straße dahinschritt den Bergen zu: das ist mir geblieben. Es ist genug.

Von den Pfälzer Weinnamen

Ungeheuer, Steinloch, Stumpfen, Madenschemel, Schmalwiese, Schäwer, Rauberg, Dreischgarten, Galgen, Hummlau, Kräze, Kreuzkehl, Faulenberg, Nagelwingert, Hutchnus, Viehgatte, Kleggewann, Culbusch, Bernsel, Steingebiß, Ochsenleck, Ameisenacker, Meerspinne, Feuerberg, Pechstein, Gerümpel, Wolfsdarm, Saumagen — —

Hat sich hier ein bizarrer Geist in neuen Wortbildungen geübt? Oder ist's ein Auszug aus einem Schimpfwortlexikon? Macht sich da jemand über uns lustig, daß er uns solches vorsetzt? Oder ist das ein geistiger Defekt, ein spleeniger Gefelle, ein Lästernaul — oder gar der Alkohol im Spiel?

Erraten! Der Alkohol ist's, der solche Blüten treibt — aber ein ganz anderer Alkohol als der, der seine Opfer in die Gasse treibt und Wüstlinge aus ihnen macht, sie an Leib und Seele verdirbt. Um es den Nichteingeweihten zu verraten: Vom „Ungeheuer“ bis zur „Kräze“, von der „Hutchnur“ bis zum „Saumagen“ sind's gute, ehrliche, saubere, gesunde Pfälzer Weine, herrliche Lagen der Ober- und Unterhaardt, links und rechts der Weinstraße hingeplant von kundiger Hand, fortgepflegt von erprobter Winzerweisheit, angestrahlt von einer herrlichen Sonne, die Wunder südlicher Länder hierher gepflanzt hat. Man mag ins Staunen geraten über solche Wortbilder, die beim Weingenuß an „Maden-schemel“ dachten oder mit ihrer Fantasie den Meeresgrund nach „Meerspinne“ absuchten, es ist und bleibt so, daß diese Weine zum edelsten gehören, was auf Pfälzer Boden gedeiht. Daß das Sprichwort „Nomen est omen“ hier außer Kraft gesetzt ist, wenn ein „Ungeheuer“ oder ein „Saumagen“ Wonnen des Hochgefühls, der Lebenslust, urbestimmteste Heiterkeit hervorrufen können.

Es gibt Leute, die ob so bizarrgrotesker, ja anrüchiger Worte den Spaß am Wein verlieren könnten, die ihre Fantasie vor „Ochsenloch“, „Galgen“, vor „Nagelwingert“ und „Pechstein“ bewahren und sich das Gruseln beim Wein